

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



d. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illu. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim Telefon 58. Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimstr. 28, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0,95 RM. Postkontokonto 188 67 Frankfurt am Main.

Nummer 86

Samstag, den 23. Juli 1932

9. Jahrgang

Der bedeutende Samstag.

Länderkonferenz in Stuttgart. — Staatsgerichtshof in Leipzig.

Berlin, 22. Juli.

Wie zu der Konferenz mit den Ländern in Stuttgart verlautet, steht nunmehr fest, daß mit dem Reichskanzler v. Papen, der von seinem persönlichen Referenten, Ministerialrat B. u. f. begleitet ist, auch Reichsarbeitsminister Schüller reisen wird. Reichsinnenminister Frhr. v. Papl ist augenblicklich schon in Süddeutschland, und zwar auf dem Sängerkongress in Frankfurt a. M. Er wird sich direkt nach Stuttgart begeben. Der Kanzler trifft mit seiner Begleitung übrigens bereits am Sonntag morgen wieder in Berlin ein.

Die entscheidende Instanz

Der Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof über den Antrag der bisherigen preussischen Regierung, eine einstweilige Verfügung gegen die Reichsregierung zu erlassen, die die Maßnahmen verbietet, kommt große Bedeutung zu. Wenn es sich auch noch nicht um die eigentliche Frage gegen das Reich handelt, so wird doch darüber entschieden, ob der Reichskommissar in Preußen seine Tätigkeit fortsetzen kann oder nicht. Möglich ist allerdings auch, daß der Staatsgerichtshof sich als nicht zuständig für den Erlass einer einstweiligen Verfügung erklärt.

Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofs, Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, der gerade in Oberbayern weilte, hat seinen Urlaub unterbrochen, um die Verhandlungen zu leiten. Unter seinem Vorsitz besteht der Staatsgerichtshof aus den Reichsgerichtsräten Tiedel, Schmidt und Dr. Schwalbe und den Oberverwaltungsgerichtsräten Dr. von Müller-Berlin, Dr. Gumbel-München und Dr. Striegler-Dresden. Die Reichsregierung wird durch den Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium Götthelmer vertreten. Obwohl die Reichsregierung nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß die frühere preussische Regierung keine Legitimation zu einem Verfahren vor dem Staatsgerichtshof besitzt, hat sie der Gegenseite aus Gründen der Loyalität die Möglichkeit gegeben, sich durch den bisherigen Ministerialdirektor im preussischen Innenministerium, Dr. Badt, vertreten zu lassen.

Die Aufgaben des Reichskommissars.

Eine Rundfunkrede Dr. Bracht. — Begründung der Maßnahmen.

Berlin, 23. Juli.

Ueber die Aufgaben des Reichskommissars in Preußen sprach Freitagabend der stellvertretende Reichskommissar, Oberbürgermeister Dr. Bracht, im Rundfunk. Nachdem er einleitend über den Gang der Ereignisse kurz berichtet hatte, führte er über Umfang und Tätigkeit des Reichskommissars u. a. aus:

„Es lag nicht in der Absicht der Reichsregierung, Preußen in den militärischen Ausnahmezustand zu versetzen. Erst die Erklärung des Staatsministers Seoding, daß er sich der Verordnung nicht füge und nur der Gewalt weiche, machte einen beschränkten Einsatz der Machtmittel des Reiches notwendig.“

Die Aufgabe, die mir der Reichskanzler gestellt hat, hat mit irgendwelchen parteipolitischen Manövern nicht das geringste zu tun. Die staatsrechtliche Stellung Preußens wird weder durch alle Maßnahmen nicht berührt. Gegenüber der Bevölkerung, die die politische Agitation angedichtet hat, stelle ich deutlich fest, daß es nicht angeht, die Selbstständigkeit eines Landes unter dem Gesichtspunkt zu beurteilen, wie weit die Landesregierung die Möglichkeit besitzt, die Reichsregierung aus parteipolitischen Gesichtspunkten zu bekämpfen.

Die Autorität ist nur gesichert, wenn der Staatsbürger die Überzeugung haben darf, daß allein nach staatspolitischen Gesichtspunkten regiert wird. Die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Preußen hat den Grundsatz der gerechten, gleichmäßigen Behandlung nicht mehr an allen Stellen klar zum Ausdruck kommen lassen.

In dem preussischen Staatsapparat fanden Tendenzen Eingang, die die Ausnutzung der Staatshoheit zur Bekämpfung des parteipolitischen Gegners zum Ziele hatten.

Die neue preussische Regierung hat aus diesem Grunde eine Reihe personeller Veränderungen verfügen müssen in den Teilen des Landes, in denen das Gefühl geachtet regiert zu werden, bei dem überwiegenden Teil des Volkes nicht mehr bestand.

Es genügt im übrigen nicht, gegen die kommunistischen Terrorgruppen vorzugehen, wenn sie bereits Feuerüberfälle eingeleitet haben, sondern derartige Verbrechen müssen vorher unterdrückt werden. Es muß das Ziel sein, denen, die Gewalt in den politischen Kampf einbringen, so rechtzeitig das Handwerk zu legen, daß die Betätigung der politischen Meinungsfreiheit unbehindert erfolgen kann.

Ich werde deshalb keine Maßnahmen nicht auf Einseitigkeit beschränken, die erst klamm werden, nachdem die



Männer, von denen man spricht.

Oben, von links: Der bisherige Staatssekretär im preussischen Landwirtschaftsministerium, Krüger, und der bisherige Staatssekretär im preussischen Handelsministerium, Dr. Staudinger, sind beurlaubt worden. — Mitte, von links: der bisherige Staatssekretär im Reichsernährungsministerium, Muffel, ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs im preussischen Landwirtschaftsministerium beauftragt worden. — Staatssekretär Dr. Weismann, der aus seinem Amt schied. — Zum Stellvertretenden Polizeipräsidenten von Berlin ist der bisherige Leiter der Abteilung III des Polizeipräsidentiums, Regierungsdirektor Dr. Mosle, ernannt worden. — Unten, von links: An die Spitze des preussischen Finanzministeriums ist der Staatssekretär Schleusener getreten. Staatssekretär Dr. Abegg trat zurück. — Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs im preussischen Handelsministerium ist der Reichskommissar für das Bankgewerbe, Dr. Ernst, beauftragt worden.

Waffen losgegangen sind, sondern systematisch dafür sorgen, daß die Waffen aus der Bevölkerung verschwinden. Mit dieser Absicht steht auch mein fester Entschluß überein, alle Maßnahmen zu einer geordneten Abwicklung des Wahlkampfes und der Wahl zu treffen.

Das Vorgehen des Reiches hat nicht das geringste mit einer Absicht der Wahlbehinderung zu tun.

Zum Schluß möchte ich in aller Offenheit meinem Wunsch Ausdruck geben, daß es auch in Preußen gelingt, alsbald geordnete parlamentarische Verhältnisse herzustellen und die kommissarische Verwaltung des Landes zu ersetzen, durch eine vom Landtag gewählte Regierung.

Keine Mitarbeit ohne Gleichberechtigung

Deutsche Erklärung in Genf. — Ausschluß im Abrüstungstheater. — Nächster Aufzug ...? später.

Genf, 22. Juli.

Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hat die Einzelberatungen über den Resolutionsentwurf Benesch abgeschlossen. An der Beratung und Abstimmung nahmen der deutsche und der italienische Vertreter nicht teil. Freitag nachmittag fand dann die Schlußsitzung des Hauptausschusses vor seiner Vertagung auf unbestimmte Zeit statt. Dabei gab der deutsche Vertreter, Botschafter Radolny, im Namen der Reichsregierung folgende Erklärung ab:

„Die deutsche Regierung ist bereit, auch weiter an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, um mit aller Kraft dazu beizutragen, daß im Sinne des Artikels 8 der Völkerbundssatzung ein wirklich entscheidender Schritt in der Richtung auf die allgemeine Abrüstung getan wird.“

Namens der deutschen Regierung muß ich heute aber aussprechen, daß ihre Mitarbeit nur möglich ist, wenn die weiteren Arbeiten der Konferenz auf der Grundlage der zweifelsfreien Anerkennung der Gleichberechtigung der Nationen erfolgen.

Die Gleichberechtigung der Nationen ist auf das fundamentale Prinzip des Völkerbundes, ebenso wie der Staatengemeinschaft überhaupt. Mit dem Gefühl nationaler Ehre und internationaler Gerechtigkeit wäre es nicht vereinbar, wenn die Konferenz die Regeln und Grundsätze für die allgemeine Abrüstung der Staaten festlegen wollte, aber gleichzeitig Deutschland oder andere Staaten an diesen allgemeinen Regeln und Grundsätzen nicht teilnehmen ließe, sondern irgend einen Staat einem diskriminierenden Ausnahmeregime unterwerfen würde. Das würde auch die vertraglichen Ansprüche verletzen, die Deutschland zustehen und auf die es unter keinen Umständen verzichten kann.

Die deutsche Regierung muß nun zu ihrem tiefen Bedauern feststellen, daß die vorliegende Resolution diesem Standpunkt keine Rechnung trägt. Sie hat aus der Arbeit der verflochtenen Periode der Konferenz, insbesondere aus den Besprechungen der letzten Tage vielmehr annehmen müssen, daß diese notwendige Voraussetzung nicht von allen Regierungen verstanden wurde.

Die deutsche Regierung hält es nicht für möglich, daß bei dieser Unklarheit über eine Grundfrage des ganzen Abrüstungsproblems ersprießliche Arbeit geleistet werden kann. Sie muß deshalb darauf bestehen, daß diese Zweifel dadurch beseitigt werden, daß die Gleichheit aller Staaten hinsichtlich der nationalen Sicherheit und hinsichtlich der Anwendung aller Bestimmungen der Konvention ohne weiteren Verzug zur Anerkennung gelangt.

Soweit die einzelnen Fragen, die sich aus der Anwendung des Grundgesetzes der Gleichberechtigung ergeben, einer Klärung bedürfen, ist die deutsche Regierung zu sofortigen Verhandlungen hierüber mit den beteiligten Staaten bereit.

Die deutsche Regierung muß aber schon heute darauf hinweisen, daß sie ihre weitere Mitarbeit nicht in Aussicht stellen kann, wenn eine befriedigende Klärung dieses für Deutschland entscheidenden Punktes bis zum Wiederbeginn der Arbeiten der Konferenz nicht erreicht werden sollte.

Botschafter Radolny fügte dieser Erklärung folgende Worte hinzu:

„Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Voraussetzung, von der Deutschland seine weitere Haltung abhängig machen wird, bald erfüllt sein wird, und daß wir gemeinsam mit Ihnen in die zweite Phase der Konferenz werden eintreten können, von der ich hoffe, daß sie ergebnisreicher sein wird als die erste, und daß sie uns ans Ziel bringen wird.“

Radolny redet deutsch!

Die Erklärung der Reichsregierung leitete Botschafter Radolny mit einem Rückblick auf die bisherige Konferenzarbeit und mit einer ausführlichen Kritik des vorgelegten Entschließungsentwurfes ein. Er führte u. a. aus:

Die Verallgemeinerung der uns auferlegten Abrüstung sollte, wie Sie alle wissen, eine der ersten Aufgaben des Völkerbundes sein. So ist es uns im Jahre 1919 versprochen worden. Heute schreiben wir 1932!

Niemand wird bestreiten, daß das deutsche Volk während dieser ganzen Periode die größte Geduld und die größte Mühsal an den Tag gelegt hat.

Von unserer Seite war schon für den Entschluß zur Teilnahme an dieser Konferenz viel guter Wille und Mut erforderlich, nachdem die Vorbereitende Abrüstungskommission den Artikel 53 Ihres Konventionsentwurfes angenommen hatte, der Deutschland die Gleichberechtigung verweigert und das ihm durch die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages auferlegte Ausnahmeregime gegenüber der ganzen Welt verewigen will. Trotzdem haben wir das Menschenmögliche getan, um mit den anderen Delegationen zusammenzuwirken, die Arbeiten der Konferenz zu beschleunigen und so die Lösung der Konferenzaufgabe zu ermöglichen, besonders die der gemeinsamen Einigung von uns allen auf derselben Grundlage. Die Konferenz ist an einem wichtigen Wendepunkt angelangt.

Monatelang haben die Völker der ganzen Welt voller Staunen das merkwürdige Fortschreiten unserer Arbeiten verfolgt, ohne das geringste greifbare Ergebnis wahrnehmen zu können.

Unter den zahlreichen Vorschlägen und Anregungen, die der Konferenz vorgelegt sind, gibt es zweifellos solche, die vom Gesichtspunkt einer wirksamen und durchgreifenden Abrüstung sehr wertvoll sind. Alle diese verschiedenen Vorschläge haben in der ganzen Welt große Hoffnungen erweckt. Aber gegen allen guten Willen haben sich bedauerlicherweise

Kräfte der Verneinung

erhoben und durch Gegenwirkungen im einzelnen die Arbeiten gehemmt. Die öffentliche Meinung kann die Ziellosigkeit, in der sich die Konferenz so oft verloren hat, nicht verstehen.

Radolny kritisierte dann die vorgelegte, völlig inhaltlose Entschließung im einzelnen. Die deutsche Abordnung, so fuhr Radolny fort, ist demnach nicht in der

Tag, die Entschliebung vom Gesichtspunkt der in ihr vorgesehenen Abrüstungsmaßnahmen als befriedigend anzusehen. Trotz dieser schwerwiegenden Einwände hätte sich die deutsche Abordnung vielleicht in der Hoffnung, daß andere energische Anstrengungen im zweiten Teil der Konferenz folgen würden, mit einer einfachen Stimmenthaltung begnügt oder die Entschliebung möglicherweise unter gewissen Voraussetzungen annehmen können, wenn sie jenen Grundsatz anerkennen würde, ohne den kein Ergebnis dieser Konferenz für Deutschland annehmbar ist: nämlich den Grundsatz der Gleichberechtigung.

Wir haben bisher an den Arbeiten der Konferenz unter der Voraussetzung teilgenommen, daß diese Gleichberechtigung anerkannt würde. Jetzt ist jedoch der Zeitpunkt gekommen, wo sich die Konferenz über diesen Grundsatz und seine praktische Anwendung aussprechen muß.

anstatt allgemeine Zustimmung zu finden, wie man es in dieser unsere Stellung in diesem Kreis und unsere nationale Ehre so eng berührende Frage hätte erwarten können, haben wir zu unserem großen Bedauern feststellen müssen, daß sich darüber keine einstimmige Einigung erzielen ließ. Sie wissen andererseits alle, daß Deutschland niemals eine Unterschrift unter ein Abkommen wird setzen können, das nicht auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung beruht.

Auf diesen Grundsatz können wir nicht verzichten. Unter diesen Umständen ist es uns trotz unseres festen Willens leider nicht möglich, die Entschliebung anzunehmen.

Deutschlands Entweder — Oder.

Der dichtbesetzte Saal folgte mit größter Spannung der Rede, die der deutsche Vertreter klar und bestimmt verlas. Balbo, Litwinow, Gibson und die Vertreter der kleineren Mächte spendeten starken Beifall. Herriot und Paul Boncour hielten sich bewußt zurück.

Der endgültige Ausgang der Abrüstungskonferenz ist nunmehr in Frage gestellt, da ohne die Unterschrift Deutschlands ein Abrüstungsabkommen nicht denkbar ist. Dieses Bewußtsein lastet auf allen Konferenzteilnehmern. Die deutsche Regierung geht jedoch einen Schritt weiter und erklärt, an der Abrüstungskonferenz auch nicht mehr teilnehmen zu können, wenn nicht bis zu der Wiederaufnahme der Arbeiten nach den Ferien eine befriedigende Erklärung der Gleichberechtigungsfrage erzielt worden ist. Die Erklärung der deutschen Regierung öffnet dagegen die Tür zu sofortigen diplomatischen Verhandlungen mit den Hauptmächten und gibt vor allen Dingen England, Frankreich und Amerika die Möglichkeit, eine praktische Einigung in Genuß zu finden. Die Gleichberechtigungsfrage wird somit, politisch gesehen, zu einem rein deutsch-französischen Problem.

da auf englischer und amerikanischer Seite entscheidende Schwierigkeiten in der Gleichberechtigungsfrage nicht zu erwarten sind, sobald Frankreich seine Zustimmung gibt. Es liegt somit in der Hand Frankreichs, ob die deutsche Regierung an der Abrüstungskonferenz wieder teilnehmen kann oder ob Deutschland gezwungen ist, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, und die unvermeidlichen Folgen aus einer derartigen Ablehnung zu ziehen.

Ottawa.

Die britische Weltreich-Konferenz.

Nicht weniger als sieben englische Minister mit einem Gefolge von hundert Ministerialbeamten, Sachverständigen und Sekretären sind nach Ottawa, der Hauptstadt Kanadas, gereist, wo inzwischen die Abordnungen aller britischen Dominionen sich versammelt hatten. Feierlich wurde die Empire-Konferenz eröffnet, bei der es sich gewissermaßen um eine Weltkonferenz für sich, eine Versammlung der Mächtigen des Britischen Weltreiches handelt.

Als vor zwei Jahren in London die Reichskonferenz ohne Ergebnis auseinanderging, wenn man so will, scheiterte, so ging das damals auf keinen anderen, als auf den kanadischen Premierminister zurück, der heute der Gastgeber ist. Inzwischen ist einiges anders geworden, inzwischen hat die allgemeine Krise der Weltwirtschaft Ausmaße angenommen, daß die Fragestellungen von London überholt sind und damit sind die Spannungen, die London zum Scheitern brachten, etwas ausgeglichen.

Trotzdem bringt Ottawa eine neue Parade der Gegensätze innerhalb des Britischen Weltreiches, die noch dazu aus dem Mutterlande weitestgehend gefördert und geschürt werden. Beaverbrook und Rothermere, die beiden Phantasten der Empire-Politik, wollen diese Gelegenheit nutzen, um alte Träume, alte Hochvolksräume zu verwirklichen. Man hat einmal in vollem Ernst es für möglich gehalten, das Britische Weltreich als eine Art Selbstversorgungsbereich aufzubauen, das innerhalb seiner Grenzen nach den Grundgesetzen hundertprozentiger Handelsfreiheit lebt, das aber nach außen hin sich durch um so höhere Zollmauern abschließt.

Diese Pläne, fast so alt wie das Britische Reich selbst, laufen auf nichts Beringeres hinaus als auf ein primitives Tausch- und Handelsystem zwischen den einzelnen Produktionsgebieten des englischen Weltreiches. Das Mutterland soll einen Bedarf an Rohprodukten, auch an Lebensmitteln, wie Weizen und Wehl, Fleisch und Konserven, lediglich von den Dominions beziehen und durch eine exorbitante Höhe der Zölle die Einfuhr aus anderen Ländern unmöglich machen; diese Maßnahme soll noch unterstützt werden durch gleichzeitige zollfreie Einfuhr aus den Dominions. Dafür sollen die Dominions wiederum ihre Fertigwaren aller Art von der englischen Insel beziehen, auch ihrerseits unter Ausschluß des übrigen Welthandelsmarktes. Also gewissermaßen Autarkie im großen.

Es bedarf keiner besonderen Darlegung, daß eine Verwirklichung solcher Pläne der ohnehin lahmgelagerten Weltwirtschaft noch den letzten Stoß geben würde, daß eine Empire-Autarkie das Ende der Weltwirtschaft überhaupt bedeuten würde. So erklärt es sich denn auch, daß die englische Regierung so weitgehende Pläne weit von sich weist. Aus diesem Grunde ist vor zwei Jahren in London die Reichskonferenz gescheitert, aus diesem Grunde könnte und mußte auch Ottawa ergebnislos verlaufen, wenn der Bahnwisch der Empire-Autarkie das eigentliche Thema der Konferenz sein würde.



Ausnahmezustand für Berlin.

Reichswehr vor dem Polizeipräsidium in Berlin am Alexanderplatz.

Das schließt nicht aus, daß in Ottawa sozusagen ein wirtschaftlicher Generalstab für das gesamte Empire organisiert wird. Das schließt nicht aus, daß man zu einer besseren und die Krise wirksam bekämpfenden Verteilung der englischen Absatzplätze untereinander kommen wird. Aber niemals wird die englische Delegation es dahin kommen lassen, daß in Ottawa Beschlüsse gefaßt werden, die eine neue Währung des allgemeinen Welthandels bedeuten würden. Es ist daher auch zweifelhaft, ob sie jene einheitliche Währung für das gesamte englische Reichsgebiet und vielleicht noch sogar unter Einfluß anderer Länder wie Argentiniens und Scandinaviens schaffen wollen, einen sogenannten Sterling-Block. Auch eine solche Maßnahme würde nicht der sehr leicht gewünschten Wiederbelebung des Weltmarktes dienen können. Und die britische Gesamtwirtschaft, sowohl im Mutterland als auch in den Dominionen leidet heute wie keine andere unter der Absatzkrise.

Auch Kanada, das unter Führung seines Ministerpräsidenten Bennett noch vor zwei Jahren die Parole „Canada first“ („Kanada zuerst“) zur Grundlage seines Handelns gemacht hat, steht heute unter dem Druck der allgemeinen Weltwirtschaftsnot. Ob unter diesem Druck Kanada die peinliche Frage, ob England bereit sei, hohe Getreidezölle einzuführen, um Kanada und anderen Dominionen Bevorzugung geben zu können, wiederholen wird, muß wohl stark bezweifelt werden. So sind heute die Chancen für eine britische Reichskonferenz günstiger als vor zwei Jahren.

Noch niemals hat eine britische Reichskonferenz so große Bedeutung für die allgemeine Weltpolitik gehabt, wie diesmal. Daraus erklärt sich wohl auch das allgemeine Interesse, mit dem man die Verhandlungen in Ottawa verfolgt. Man kann wohl ruhig sagen, daß Ottawa eine Art Ausrüstung für die Londoner Weltkonferenz bildet, die dann allerdings wohl so ziemlich den letzten Termin für eine Wiedergesundung der Weltwirtschaft darstellt. Ottawa und London müssen das Ende der Autarkiepläne bringen, wenn die letzte Hoffnung auf eine Wendung und Ueberwindung der Weltkrise nicht zerschlagen werden soll.

Lothales

Hochheim a. M., den 23. Juli 1932

Spiele im Sand.

Dies ist doch eine der schönsten aller kindlichen Freuden! Des Sonntags, wenn man mit Vater und Mutter ausgeflogen ist ins Grüne, dann irgendwo am Wasser groß Lust zu halten — an einem Seerufer, im Bogen eines Flusses, wo man ohne Fährnis im leichten Wasser herumwaten und Rindenschiffchen treiben lassen kann oder sich gegenseitig bespritzen kann oder blanke Kiesel suchen.

Oder man macht den Sand zum Spielzeug — dem vielseitigen, wunderschönen Spielzeug der Welt. Auch kann man sich im warmen Sande maßlos räkeln, denn man braucht ja nicht acht zu haben auf Zeit und Ort, braucht nicht zu befürchten, daß man, wie im Garten daheim, den Blumen und Beeten zu nahe kommt und hat ja keine Kleider an, die schmutzig werden oder gar zerreißen könnten.

Wahrlich, wer es von den Großen nicht anders einzusehen vermag, daß die Brauchbarkeit kindlichen Spielzeugs nicht abhängt von der Robustheit des Materials oder der Ausstattung, der gebe einmal gründlich Obacht, was kindliche Phantasie aus wertlosem Sande für weisehafte Welten sich zu gestalten vermag. Burgen und Festungen entstehen da, um die die tapfersten Helden miteinander streiten, und Schiffe, darinnen böse Zauberer Prinzessinnen gefangen halten. Oder eine Grube, in die man vom Wasser her kleine Gräben leitet, sie wird zum mächtigen Hafen, von dem aus die stolzen Schiffe in alle Welten hinausfahren!

Ein paar runde Kiesel — aufgegeben, wo klarer Wellenschlag gelegentlich anbräutet — sie werden, wie das Spiel es gerade verlangt, zu Eisenbahnen, die durch das Land laufen, zu tapferen Soldaten, die um den Sieg miteinander kämpfen, oder auch zu kostbaren Gütern, die die Kaufleute aus den fernen Ländern herbeigeschafft haben und die nun in den heimischen Gewölben zu Schätzen gehäuft werden.

Und was das Schönste ist — alle Spiele können unbegrenzt ausgespielt werden, denn es mangelt an nichts. Wenn man aber des Spielens müde geworden? Ja, dann hat's auch keine Not — rasch etwas anderes her, wonach der Sinn gerade steht — gebulbig zu allem und unerschöpflich ist ja das Spielzeug — dies beste aller Spielzeuge; der weiße Sand am Strande!

* Kartoffelfäheralarm in Hochheim — vor 54 Jahren! Im Jahre 1878 etwa wurden die Hochheimer Schulkinder schon einmal zur Bekämpfung des so gefürchteten Kartoffelfäher alarmiert, den man in einigen Gemütekulturen aufgedeckt zu haben glaubte. Glücklicherweise erwies sich die Furcht als unbegründet. Es handelte sich um harmlose heimische Käfer und Puppen, die an Besseres gewöhnt waren, als an das garstige und bittere Kartoffelfäher.

& Missionsfest. Am nächsten Sonntag, den 24. Juli findet in Kellheim ein Missionsfest statt. Die Missionsandacht mit Predigt ist in der Klosterkirche um 2.45 Uhr. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner aus der Umgegend sind herzlich eingeladen.

* Der Main wird abgelassen. Ein sehr seltenes Schauspiel wird sich demnächst bieten. Der Main wird abgelassen, wenigstens soweit er durch die Wehre im Bereich der Grob-Grantsfurt aufgestaut wird. An der Griesheimer Staustufe, die sich ihrer Vollendung nähert, baut man in der allernächsten Zeit die großen Schleusentore ein. Um nun ein ungestörtes Arbeiten zu gewährleisten, werden zu diesem Zwecke die im Grob-Grantsfurter Gebiet sich befindlichen Wehre niedergelassen, vielleicht auch die Rumpfabheimer Staustufe. Die Fahrtrinne des Mains schrumpft dann auf die winzige Breite von 10—12 Metern, je nach dem Wasserstand des Flusses, zusammen. Die Schifffahrt wird natürlich während dieser Zeit vollständig lahmgelegt. Die zu beiden Seiten des Flusses an den Ufern aufgetauten Badeschiffen werden nach der Flutmitte geschleppt. Die bleiben hier so lange, bis wieder normale Verhältnisse im Main eintreten. Man bekommt also den Main bis fast in seine „Gründe“ zu sehen. Wie wir hören, soll bei dieser Gelegenheit eine Reinigung des freigelegten Bettes von allerlei Unrat usw. erfolgen. — Für die Paddler tritt keinerlei Beschränkung in der Befahrung des Mains ein.

Es wächst der Mensch...

... und entwächst so schnell, so überraschend schnell dem Elternhause. Das will ich zeigen.

Raum ist der kleine Kerl auf der Welt, schon läßt er zur Freude der Mutter, die ihn hegt und pflegt, betteln. Aber schon, schon springt er ja im Zimmer herum, noch im kleinen Kastenwagen, bald wirft Du ihn denn auch auf der Straße liegen müssen, wo er mit dem kleinen Maikäfer spielt.

Und während Du noch träumst vom Glück, das Deine Kinde besser beschieden sein soll als Dir selbst oft, da nimmt das Kind schon den Schulranzen auf den Buckel und wandert zum Herrn Lehrer. Und Du schaust nach aus dem kleinen Fenster in eine neue Welt, die Dir oft garnicht lieb ist. Zu schnell geht alles...

Siehst Du, jetzt hast Du schon einen Sohn, eine Tochter, die in die höhere Schule gehen, Dir was Lateinisches vorlesen, viel, viel geschwiehter sind oder tun als Du es bist. Wie schnell wechseln die Mägen, heute rot, morgen eine blaue — ich sehe es ja schon, wie bald die Primaner müde stolz auf dem Kopfe des filius oder der filia ist, ja, auch die erste Liebe zieht mit den Rosen ein, der Traum, der Schaum oft ist oder sein muß... komm, Mutter, sei nicht traurig, sei stolz, nun geht's ja hinaus ins Meer, das Wellen schlägt...

„Geh, Alte, geh, grad so genau haben wir's als gemacht...“ „Es wächst der Mensch... und entwächst so schnell dem Elternhause.“ „So ist's einmal, so ist's einmal, Alte, sei g'scheit!“

— Wenn man erbt ist. Es ist immer noch nicht genügend bekannt, daß man, wenn man erbt ist und das will, nicht gleich ins Wasser gehen darf. Man muß sich vorher abkühlen um der Gefahr eines Herzschlages zu gehen. Wie viele Menschen haben, wenn sie dies nicht beachten, ihr Leben lassen müssen. Man soll auch nicht als eine halbe Stunde im Wasser, wenn es kalt ist, bleiben. Es ist auch nicht gesund, wenn man aus dem Wasser kommt in der Sonne trocken läßt, indem man sich in die Sonne legt, weil hierbei dem Körper sehr stark Wärme genossen wird.

— An die falsche Flasche geraten. Wie oft vernehmen wir im Sommer diesen Ausruf. Wenn es nichts Giftiges mag's noch hingehen, man pudte eben aus, wie aber wenn man Giftiges genossen hat. Es ist gut zu wissen was man diesem Falle zu tun hat bis der Arzt kommt, denn heutzutage wo in den Haushaltungen so viele chemische Präparate vorhanden sind und die Unsitte in Bierflaschen etc. viele aufzubewahren nicht zum Aussterben zu bringen, ist lärm man nicht Folgenbes auszuführen: Man suche in alles Getrunzene auszubrechen indem man einen Finger in Hals steckt. Darauf trinke man viel Milch, dieselbe niemals bei Gränspar oder Phosphor. Sei ist auch auch Gurgeln mit Del hilft besonders da, wo ährende brennende Stoffe genossen wurden.

Spielvereinigung 07

Den morgigen letzten Sonntag vor der Wiedereröffnung der Spielfeldsaison 1932—33 benutzt der Verein um inneren der Mitglieder eine Vereinsmeisterschaft im Fußballspiel auszutragen. Alle Abteilungen des Vereins: wie Schüler, jugend, Aktive Alte Herren werden getrennt ihren Meister ermitteln. Die Kämpfe bestehen aus: Freiwelt, Freibod, Meier-Lauf, Kugelschlag und Fußballweitstoß. Außerdem werden einige Staffelläufe, sowie ein 10 km. Lauf steigen. Kämpfe finden im „Weiher Wäldchen“ und auf dem Riedelstättchenweg, der Fußballweitstoß bzw. Ballweitwurf für Schüler auf dem Fußballfeld statt. Beginn der Kämpfe 8.30 Uhr. Eintritt: wird nicht erhoben. Der am vergangenen Sonntag der unbeständigen Witterung wegen abgesagte Ausflug, der, sofern nicht neue Regenfälle eintreten, am morgigen Sonntag statt. Abmarsch 2 Uhr vom Plan. Zielpunkt ist die Wiesenhöhe bei Försheim.

— r. Weinbau. Aufforderung zum Spritzen. Der nospora-Warnungsdienst in Gelsenheim teilt mit: Zur zeitigen Bekämpfung der Peronospora, des Sauerwurms, Roh- und Stielkäule und des Oidium ist noch eine Spritzung der Weinberge nötig. Es werden sodann die zu verwendenden Brühen genannt. — In ausgesprochenen Wurmland ist in diesem Jahre den Nitotinbrühen der Vorzug zu geben. Die Spritzung hat ungefähr um den 20. Juli zu beginnen. Es ist darauf zu achten, daß die Trauben gründlich von allen Seiten getroffen werden. Es empfiehlt sich zum Freilegen der Trauben eines Spritzkreuzes. Nach der Spritzung ist einmal gegen Oidium zu schwefeln.

Die Not im heftigen Weinbau.

Nierstein. Als Zeichen der besonderen Not im heftigen Weinbau kann es angesehen werden, daß einem hiesigen Weingutsbesitzer zweidreiviertel Stück Rohwein zum Preis von 1050 Mark und 900 Flaschen bekannter Lagen zum Preis von 630 Mark versteigert wurden. Steigerer war eine hiesige Bank. Die Bevölkerung ist über das Gebot, das einen Spottpreis darstellt, deshalb besonders erregt, weil eine Bank, die die Verhältnisse der Winzer genau kennt, auf dieser Basis die Weine erworben hat.

Beigeordneter gegen Stadtrat.

Buhbach. Der stellvertretende Leiter der hiesigen Stadtverwaltung, Beigeordneter Dr. Schmidt, hat im Anschluß an die jüngst vorgenommene Bürgermeisterwahl an den Vorstehenden der Bürgermeisterversammlung, Stadtratsmitglied Bierheller, einen Brief gerichtet, in dem er Vorwürfe gegen Bierhellers Tätigkeit als Kommissionsvorsitzenden der erhebt und zugleich auch das berufliche Wirken des Angegriffenen als Oberjustizinspektor beim Amtsgericht Buhbach in den Kreis seiner Betrachtungen zieht. Stadtratsmitglied Bierheller hat daraufhin gegen den Beigeordneten Dr. Schmidt Beleidigungsklage angehängt und gegen sich selbst die Einleitung eines Disziplinarverfahrens beantragt, um auf diese Weise den Vorwürfen des Beigeordneten entgegenzutreten.

Deutsches Sängerbundesfest.

Eine Feier in der Paulskirche.

Frankfurt a. M., 22. Juli.

Nachdem die Berliner Sänger in Frankfurt eingetroffen waren, folgten im Laufe des Freitag vormittags Sängersonderzüge aus Kiel, Basel, Wien, Kassel, Saarbrücken, Offenbach, Hannover, Bremen, Essen, Kottbus, Stuttgart, Düsseldorf, Tübingen, Friedrichshafen, Zweibrücken, München und Nürnberg. Damit dürften die in Frankfurt erwarteten 40 000 Sänger so ziemlich zur Stelle sein.

Der Freitag wurde mit einer eindrucksvollen Feier in der Paulskirche eingeleitet. Die Feier galt dem deutschen Einigungsgedanken. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Festauschusses, Rechtsanwalt Dr. Hermann, Frankfurt a. M., der in längeren Ausführungen die Geschichte jener Zeit umriss, in deren Mittelpunkt die Paulskirche stand. Unter Augenblick auf die heutige Zeit betonte der Redner, daß die Einheit auch heute nicht bestehe, solange man widerständig unseren Volkskörper in zwei Teile zerrissen und lebenswichtige Teile aus ihm herausgeschnitten habe, solange man unsere Brüder an der Saar vom Mutterlande fernhalte und die Vereinigung mit den österreichischen Stammesbrüdern gegen die Stimme der Vernunft und des Blutes hindern wolle. Solange noch diese Wunden bluteten und unser Volk mit der Kriegsschuldlast behaftet sei, könnten wir keinen wahren Frieden erkennen. Die deutschen Sänger glaubten nicht nur an die Zukunft, sondern auch an die Ewigkeit unseres Volkes.

Der Obmann des österreichisch-deutschen Volksbundes in Wien, Generaldirektor Dr. Hermann Neubacher, legte in längerer Rede ein begeistertes

Bekenntnis für den Anschlußgedanken

ab. Er erklärte u. a., während wir in dieser Kirche den Geist der großen Geschichte beschwören, rüttelt draußen das Fieber den Volkskörper, das Reich. Während ich hier aus tiefstem deutschen Herzen für Großdeutschland spreche, soll Deutsch-Österreich in einem Augenblick drängender Wirtschaftsnöte neuerlich die Bekämpfung einer verhassten außenpolitischen Bindung gegen Großdeutschland aufgezwungen werden. Lassen Sie mich in dieser ersten Stunde im Namen der alten Ostmark des heiligen römischen Reiches deutscher Nation sagen:

Wir werden niemals ermüden, wir werden uns niemals ergeben, wir werden niemals daran zweifeln, daß wir mit Euch Großdeutschland und ein besseres Europa erkämpfen werden, in dem das deutsche Volk zum Wohle der Menschheit frei und stark seiner geschichtlichen Sendung leben kann.

Die zweite große volksdeutsche Kundgebung des Tages war die volksdeutsche Weibestunde, die am Nachmittag in Anwesenheit des Reichsinnenministers, Freiherr v. Gahl in der Festhalle unter ungeheurem Jubel stattfand.

Frankfurt a. M. (Ein Erpresserunschädlich gemacht.) Der schon letzmal vorbestrafte 27jährige Reisende Reinhold Broer aus Kiel warf in einem Brief einem Zeugen vor, daß er unfittliche Handlungen an ihm begangen habe, und forderte 200 Mark von ihm, da er nach Dänemark abreisen und seinen Arzt bezahlen wolle. Dem Brief fügte er ein Schreiben bei, das er der Arbeitgeberin des Zeugen einreichen werde, falls er nicht das Geld bekomme. Als B. sich auf der Post die Antwort des Zeugen abholen wollte, wurde er verhaftet, denn der Zeuge hatte den Fall zur Anzeige gebracht. Das kleine Schöffengericht verurteilte B. wegen Erpressungsversuchs zu drei Monaten Gefängnis und lehnte die Anrechnung der Untersuchungshaft ab.

Mörder a. M. (Freiwillig in den Tod.)

Am Mainufer wurden die Kleider eines Mannes gefunden. Aus einem Schreiben, das man in den Kleidern fand, geht hervor, daß der Besitzer ein etwa 45jähriger Mann aus Frankfurt a. M. ist, der seinem Leben im Main freiwillig ein Ende gesetzt hat. Seine Verlassenen hat er bereits von Hanau aus heimgeschickt. Er begründete den Schritt mit wirtschaftlichen Sorgen.

Hochheim. (Ein 20 Meter hoher Fahrkranker stürzt um.) Durch bisher unbekannte Ursache stürzte an der hiesigen Staustufe ein 20 Meter hoher Fahrkranker um und fiel teilweise auf die Spundwand, teilweise auch in den Redar. Der Führer, der noch auf seinem Stand stand, kam im letzten Augenblick mit dem Schrecken davon. Die Belegschaft hatte die Unglücksstätte bereits verlassen, so daß Menschen nicht zu Schaden kamen. Die Betonierungsarbeiten am letzten Pfeiler erleiden nunmehr ein Verzögerung von einigen Tagen.

Handel und Wirtschaft.

Wirtschaftliche Wochenrundschau.

Börse. Die Börsen waren in dieser Woche still und schwach. Die Verworrenheit und Zuspitzung der innerpolitischen Lage hält die Börse unter hartem Druck, wobei erschwernend ins Gewicht fällt, daß man jetzt nicht einmal mehr hofft, daß die Wahl den Unsicherheitszustand zeitlich begrenzen werde. Aus Publikumsläusen lagen allgemein Abgaben vor, die das Kursniveau mangels jeder Aufnahmefähigkeit um 1 bis 2 Prozent absinken ließ. Die Spekulation hielt sich fast vollkommen vom Geschäft zurück. Der starke Goldverlust der deutschen Reichsmark hinterließ einen ungünstigen Eindruck. Berichte aus der Wirtschaft über weitere Geschäftsschrumpfung verstimmen ebenfalls. Am Aktienmarkt ergaben sich auf der ganzen Linie Rückgänge. Der Rentenmarkt war im allgemeinen behauptet.

Geldmarkt. Von der allgemeinen Diskontbaisse in der ganzen Welt kann die Deutsche Reichsbank nichts profitieren, denn das Bankgesetz schreibt vor, daß der Diskontsatz 5 Prozent nicht unterschreiten darf, wenn die Notendeckung unter 40 Prozent liegt. Eine Herabsetzung dieser international statuierten Vorschrift kann nur mit Zustimmung der VZJ. erfolgen. Es ist für Deutschland ungünstig, daß der Verwaltungsrat dieses Instituts erst am 19. September in Basel wieder zusammentritt. Es wurden einige Forderungen im Ausland ausgedrückt, aber sofort lam Widerstand. Es ist sehr fraglich, ob die VZJ. je zustimmen wird. Eine offizielle Aktion möchte Deutschland aber offenbar nicht in die Wege leiten, zumal mit ihr die Gefahr des Einspruchs der VZJ. gegeben wäre.

Produktmarkt. An den Produktmärkten war das Angebot ziemlich gering. Auch der Mehlabsatz hat keine Belebung erfahren. Die günstigen Witterungsverhältnisse lassen eine frühzeitige Ernte erwarten.

Warenumsatz. Die Großhandelsindexziffer war mit 95,8 gegen die Vorwoche (95,9) wenig verändert. Das Kaufmanns Ergebnis wird vom Institut für Konjunkturforschung sehr zurückhaltend beurteilt. Man dürfe sich, so schreibt es, nicht darüber hinwegtäuschen, daß die politischen Zustände zwar eine der Hauptursachen der Weltwirtschaftskrise seien, mit ihrer Beseitigung aber durchaus noch nicht alle Voraussetzungen für einen neuen Aufschwung gegeben seien. Die Weltwirtschaftskonferenz in London muß weitere Lösungen bringen. Alles in allem bedeutet der Vertrag von Kaufmann zwar kaum den Wendepunkt in einem raschen Konjunkturaufschwung, er könne aber doch wohl der erste Schritt zu einer Besserung der Zukunftsaussichten sein.

Viehmarkt. An den Schlachtohmärkten sind die Preise für Rinder, Kälber und Schafe gesunken. Die Schweinepreise sind überwiegend höher.

Der beste Brennstoff

ist und bleibt das



Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. städt. Wiegegebühren

Ab Montag, den 25. ds. Mts. beträgt die Wiegegebühr für 100 kg 0,04 RM, mindestens jedoch 0,30 RM. (Schw. 0,06 und 0,50 RM.)

Hochheim am Main, den 21. Juli 1932

Der Magistrat: Schloß

Betr. Dedgebühren.

Ab 1. Juli 1932 treten folgende Gebühren in Kraft:
a) Dedgebühren für Rüge 3,20 RM, Umdecken 0,50 RM
b) Dedgebühren für Ziegen 0,80 RM, Umdecken 0,20 RM
c) Dedgebühren für Schweine 6.— RM, Umdecken 1.— RM
Die Gebühren zu c) sind nicht gesenkt.

Hochheim am Main, den 21. Juli 1932.

Der Magistrat: Schloß

Betr. Meldewesen.

Es liegt Veranlassung vor erneut auf § 4 der Verordnung über das Meldewesen vom 27. 5. 1930 hinzuwirken. Hiernach hat jeder, der innerhalb des Bezirkes der Meldebehörde, in dem er seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt hat, seine Wohnung wechselt, sich und die zu ihm gehörenden Hausstände gehörende Personen, die mit ihm zusammenwohnen, bei der Meldebehörde anzumelden.

Gleichzeitig wird nochmals auf die genaue Innenanmeldung der Meldepflicht im allgemeinen hingewiesen.

Zu widerhandlungen gegen die Polizeiverordnung wegen mit Geldstrafe bis zu 150.— RM, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Hochheim am Main, den 19. Juli 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Schloß

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

10. Sonntag nach Pfingsten, den 24. Juli 1932
Eingang der hl. Messe: Als ich den Herrn antrief, er meine Stimme erhört, vor denen, die mit mir waren. Er hat sie gedemütigt, der vor allen Zeiten ist und in Ewigkeit sein wird. Wirf deine Sorgen auf den Herrn, und wird dich erhalten.

Evangelium: Pharisäer und Zöllner beten im Tempel. 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Amt, 2 Uhr Andacht zur Erlebung günstiger Witterungsverhältnisse: In den Ferien fällt die erste hl. Messe.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. Juli 1932

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.
vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag, abends 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehaus.
Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchchorübungsstunde.
Donnerstag abends 8 Uhr Jungmädchenabend.
Samstag abends 8 Uhr Übungsstunde des Volkschors.

Magenleidende

essen nur

Kuhus' Grahambroi

erhältlich: Bäckerei

Fr. Abt. Hochheim (M)

Weierstraße 13

KOSTENLOS

liefern wir jed. Kund

eine Probe

offiziellen Programms

Schreiben Sie sofort an

S. R. FRANKFURT AM MAIN

Blücherstraße 20/21

Deutsche Zentrumspartei Ortsgruppe Hochheim am Main

Einladung!

Am kommenden Sonntag, den 24. Juli 1932 abends 8 Uhr findet im katholischen Vereinshaus eine nichtöffentliche

Wahl-Versammlung

statt, zu der alle Zentrumswähler u. -Wählerinnen freundlichst eingeladen werden. Als Redner sind gewonnen worden:

1. Herr Dr. Graß, Mitglied des preussischen Landtags,
2. Herr Gauklermeister Meißner, Zim.
3. Herr stud. Bogelsberger, Niederolm.

Zentrumswähler u. -wählerinnen! Am Sonntag, den 31. Juli 1932, beginnt ein wichtiger Abschnitt in der deutschen Geschichte. Darum hinein in die Versammlung. Der Besuch muß ein erneutes Treuegelöbnis zu Dr. Brüning sein.

Der Vorstand.

Miele

die bekannte

Elektro-Waschmaschine,

deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen, jetzt schon für

RM 155.- 80 Liter Inhalt

RM 160.- 100 " "

mit dem neuen

Miele Anwurf-Motor

zum Anschluß an die Lichtleitung

eines Wechselstromnetzes

lieferbar.

Stromverbrauch am Waschtage 20-30 Pfg.

Auf Wunsch Ratenzahlung.

Zu haben in den Fachgeschäften.

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands.

Bekanntmachung

Die Erträge der Landrat-Schlitt-Stiftung sollen nächst in vom Vorstand noch zu bestimmender Höhe zur Schüttung gelangen.

Die gesetzlichen Vertreter bedürftiger Volk- und Frauen aus dem ehem. Landkreis Wiesbaden und die berufenen öffentlichen Organe, Wohlfahrtsämter, Gemeindebehörden, Geistlichkeit, Lehrerschaft und dergl. werden aufgefordert, Anträge auf Gewährung von Beihilfen einreichend die Schüttung der Art der beruflichen Ausbildung und der dadurch erwachsenden Kosten bis zum 10. September ds. Jrs. dem Vorsitzenden des Stiftungsvorstandes, Karl Sulzbach in Wiesbaden-Bierstadt, Tammstr. 13, zu reichen. Etwaige Zeugnisse sind beizufügen.

Wiesbaden-Bierstadt, den 22. Juli 1932.

Der Stiftungsvorstand

Ab Dienstag steht ein frischer Transport Hannoveraner Ferkel und

Läufer Schweine

zum Verkauf bei

Mag. Krug, Hochheim, Tel. 48

1-2 Zimmer mit Küche

zu mieten gesucht. Näheres

in der Geschäftsstelle Massen-

heimerstraße 25.

Anletz brandtwein

Weinbrand Verschnitt

rein. Weinbrand

preiswert bei

Weinhandlung Schmid

Burgessstraße

Reinigen Sie Ihr Blut

Dr. Bülleb's Blutreinigung

"Malkur" ist das Beste

Rückblick

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Alle anderen politischen Ereignisse dieser Woche werden im Schatten gestellt durch die Vorgänge in Berlin. Die Bomben schlugen am Mittwoch die Redaktionen ein, jagte die andere: Reichszentraler von Papen zum Reichskommissar für Preußen ernannt, Braun und Seeverg, über Berlin und die Provinz Brandenburg, über den Belagerungszustand verhängt, das preußische Ministerium von Reichswehr befehligt, Seeverg weicht der Gewalt, Polizeipräsident Grzesinski und seine Mitarbeiter verhaftet, die bisherige preußische Regierung dem Staatsgerichtshof an, auch die übrigen preußischen Minister ihrer Ämter enthoben, kommissarische Verwaltung aller Ministerien, Protest Bayerns, die Polizei entlassen, Seeverg aus den Amtsräumen, Verabschiedung von Staatssekretären, Generalstreikgerüchte, Mahnung der Sozialdemokratischen Partei, der Eisernen Front und der Gewerkschaften zur Besonnenheit. In diesen Zeitungsübersichten — man braucht sie nur gedanklich zu verbinden — ist der ganze Höhepunkt des Dramas enthalten. Es sind sehr ernste und tiefgehende Maßnahmen, die das Reich in Preußen traf. Die Frage, die die Reichsregierung dazu bewogen haben, teils in einer amtlichen Erklärung, teils in der Rundfunkübertragung, die der Kanzler am Mittwochabend machte, den sozialdemokratischen Mitgliedern der preußischen Regierung, Braun und vor allem Seeverg, den Vorwurf, daß sie der kommunistischen Bewegung zu nachsichtig gewesen seien, ja daß hohe preußische Regierungsbeamte sie unterstützt hätten. Die bisherige Reichsregierung verwarf sich zwar gegen die Behauptungen, von Seiten der Reichsregierung wird jedoch nicht, daß man diese Art von Verdächtigungen bestimmt nicht in Betracht ziehen würde. Welcher Art diese Unterlagen sind, wird wohl die Verhandlung klären, die durch eine Preußens und Bayerns vor dem Staatsgerichtshof durchgeführt wird.

Die Aufnahme, die das Vorgehen der Reichsregierung in der deutschen Öffentlichkeit gefunden hat, ist je nach dem politischen Resonanzboden verschieden. Während von der Linken als „Staatsstreich“ bezeichnet wird, es von der Rechten als „eine befreiende Tat“ gesehen. Den meisten politischen Parteien ist die Einsetzung eines Reichskommissars völlig überraschend gekommen; Zentrumskreise hatten freilich schon am Abend eine erscheinend genaue Kenntnis der Dinge, die vorher waren, wie Aufregungen der „Germania“ beweisen. Die Stimmung in den verschiedenen Lagern kann folgendes sagen: Während die Deutsche Nationalpartei und die Nationalsozialisten ihrer Meinung darüber Ausdruck geben, daß Reichspräsident Reichsregierung ihrem Verlangen endlich nachgekommen sind, werden bei den Parteien der Mitte und der rechten lebhaft Bedenken gegen die verfassungsrechtliche Möglichkeit der neuen Rotenregierung geltend gemacht. In den Reihen der Staatspartei unterstreicht man den Befriedigung über die Haltung des Preußentabinetts. Gegenüber der Einwendung, nach Einsetzung Reichskommissars sei die preußische Regierung gar nicht legitimiert, den Staatsgerichtshof anzurufen, wird maßgebender Stelle der Staatspartei erklärt, solange preußischen Minister ihre Amtsgeschäfte dem eben erst ernannten Reichskommissar oder einem seiner Vertreter



Oberbürgermeister Brahl.

der vom Reichszentraler zum stellvertretenden Reichskommissar für Preußen und zum preußischen Innenminister ernannt worden ist.

noch nicht ordnungsgemäß übergeben hätten, befänden sie sich noch im Amt und seien auch befugt, im Namen Preußens den Staatsgerichtshof anzurufen. Die Sozialdemokratische Partei wird, so erfährt man von dieser Seite, alles tun, um die Arbeiterbevölkerung von Unbesonnenheiten zurückzuhalten, die den Anlaß für eine Aufhebung des Termins der Reichstagswahlen geben könnten, deren Ausgang angesichts der jetzigen Entwicklung für sich als recht günstig beurteilt. Aus völksparteilichen Kreisen wird erklärt, daß man in der ganzen Entwicklung die Früchte der Weimarer Koalitionspolitik sehe, die bis zum letzten Augenblick unbelehrbar gewesen sei und noch zum Schluß durch eine Geschäftsordnungsänderung die Bildung einer neuen preußischen Regierung fast unmöglich gemacht habe.

In Genf nähert sich die Abrüstungskomödie einem vorläufigen — das „vorläufig“ kann sehr lange dauern — Abschluß: sie wird bis auf weiteres vertagt. Benech hat eine Beratungsentschließung ausgearbeitet, die das Fiasco mit unverbildeten Redensarten überdecken soll. Deutschland hat am Donnerstag im Hauptausgang der Abrüstungskonferenz erklären lassen, daß es an der Durchberatung und Abstimmung der Beratungsentschließung nicht teilnimmt. Diese Ablehnung erscheint selbstverständlich. Auf deutscher Seite wird eine große Aussprache über die Forderung der Gleichberechtigung mit der Würde und dem Ansehen des deutschen Volkes nicht für vereinbar gehalten. Daß jeder beliebige Räuberstaat, der auf Kultur keinen ernstlichen Anspruch erheben kann, die deutsche Forderung verwerfen könnte, wäre in der Tat entwürdigend. Auf jeden Fall ist eine deutsche Mitarbeit an der zweiten Etappe der Abrüstungskonferenz nur dann möglich, wenn bis dahin die deutsche Gleichberechtigung anerkannt ist.

In Italien hat Mussolini plötzlich eine Generalreinigung der Regierung vorgenommen, der auch der fähige Außenminister Grandi zum Opfer gefallen ist. Man darf diesen Schritt zum Teil wohl auf das Ergebnis der Laufan-Konferenz zurückführen, auf die etwas bescheidene Rolle, die Italien am Rande der französisch-englischen Verhandlungen gespielt hat und mit der Mussolini nicht ganz zufrieden war. Daß der jugendliche und überall mit besonderer Sympathie begrüßte Grandi deshalb keineswegs in Ungnade gefallen ist, geht daraus hervor, daß er für einen Botschafterposten in Aussicht genommen ist. Mussolini selbst bezeichnet dies als ein Prinzip des Faschismus, immer wieder neues Blut in die Regierung zu bringen und die Führer öfters zu wechseln.

Campertheim. (Ueberfall durch Diebe.) Am Kübinger Damm wurde von Feldschützen der 33jährige Arbeitslose Jakob Brünwald bewußtlos aufgefunden. Er gibt an, von zwei Unbekannten, die Rückfäden trugen, vom Rad geworfen und bewußtlos geschlagen worden zu sein. Vermutlich handelt es sich bei den Tätern um Felddiebe, die sich entdeckt glaubten.

Rüsselsheim. (Freiwillig in den Tod.) In der Nähe der Badeanstalt wurde die Leiche einer in den 50er Jahren stehende Frau aus dem Main gefunden. Die Frau hatte sich aus ihrer Wohnung entfernt und wohl wegen eines Leidens den Tod gesucht und gefunden.

Mainz. (380 000 Mark Reichshilfe für Mainz.) Das Reichsfinanzministerium hat jetzt die Reichshilfe für die Stadt Mainz für die Monate Juli und August 1932 zur Erleichterung ihrer Wohlfahrtslasten festgelegt. Der Anteilbeitrag der Stadt Mainz an der Reichshilfe beträgt für die Monate Juli und August 1932 je 189 874 RM., zusammen also etwa 380 000 RM. Von diesen Beträgen sind 10 Prozent für den Landesausgleichsfonds für besonders notleidende Gemeinden abzusetzen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 15 Gießener Wetterbericht; 15.10, 16.55, 18.15, 18.55 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22.20 Zeit, Nachrichten.

Sonntag, 24. Juli: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 10 Totengedenkfeier zu Ehren der gefallenen Kameraden vom Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter; 11 Drittes Hauptkonzert des Deutschen Sängerbundesfestes; 12 Konzert; 14 Jahnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 15.30 Festzug des Deutschen Sängerbundesfestes; 16 Konzert; 18 „Gibt es Klassen?“, Gespräch; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Was bedeutet der preussische Osten für die deutsche Zukunftsentwicklung? Vortrag; 19.20 Wetter, anschließend Sportnachrichten; 19.30 Die Flucht, Erzählung; 20 Militärkonzert; 22 Die Uhr; 22.20 Nachrichten; 22.45 Musik.

Montag, 25. Juli: 15.20 „Die Berufsaussichten der Frau im Hotelgewerbe“, Vortrag; 18.30 Wie kann dem Handwerk geholfen werden? Vortrag; 19 Freigehalten für politische Vorträge; 20 Deutsche Volkslieder; 20.45 Deutsche Reden; 21.10 Konzert; 22.45 Musik.

Dienstag, 26. Juli: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.30 Der Stand der Arbeitslosenhilfe und was weiter? Vortrag; 19 Freigehalten für politische Vorträge; 20 Wiener Schar-melmspiel; 20.30 Plauderei vom Bodensee; 21 Länderquer-schnitt: Skandinavien; 22.45 Musik.

Mittwoch, 27. Juli: 13 Schallplatten; 15.20 Jugendstunde; 16.30 Mit dem Rundfunkgerät auf Auslandsreisen, Vortrag; 18.30 Robespierres Tisch (Frankfurter Zeitung); 19 Freigehalten für politische Vorträge; 20 Mandolinenkonzert; 20.30 Die Gondoliere, Operette; 22.45 Blasmusik.

Donnerstag, 28. Juli: 15 Jugendstunde; 18.30 Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftsfrage der Völker: Spanien, Vortrag; 19 Freigehalten für politische Vorträge; 20 Neue Balladen; 20.15 Heißhitz; 20.40 Auf der Regalbahn, Hör-bericht; 21 Die Komödiantin; 21.45 Gianni Schicchi, Oper; 22.45 Konzert.

Freitag, 29. Juli: 18.30 Sanierung des städtischen Grundbesitzes, Vortrag; 19 Freigehalten für politische Vorträge; 20 Symphoniekonzert; 21 Ziviler Luft- und Gas-schuh, Vortrag; 21.30 Konzert; 22.45 Musik.

Samstag, 30. Juli: 15.20 Jugendstunde; 18.30 Die Merd-Göthe-Ausstellung in Darmstadt, Hörbericht; 19 Freigehalten für politische Vorträge; 20 Städte-Treffen; 22.45 Konzert.

Opium.

Roman von Oskar I. Schweriner.

(Nachdr. verb.)

„Sing-Fu. Der berühmte Sing-Fu?“
„Der selbe!“
„Und was wollt Ihr von mir, Sing-Fu?“
„Euch!“
„Wohin?“
„Ja!“
Und erklärend fügte er noch hinzu:
„Ich liebe Euch. Ihr sollt mein Weib sein!“
Damit hatte sich Wang schlimmste Befürchtung befreit. Und sie verstand auch, daß Sing-Fu nur im Auftrage dieses notorischen, berüchtigten Chinesen Amerikas gehandelt hatte. Wie sie zu handeln hatte, stand fest bei ihr. Sie nahm sich vor, nichts mehr zu sagen.
Der Chineser wartete augenscheinlich um irgendeine Begegnung, einen Wutausbruch. Als aber nichts dazwischen geschah, meinte er:
„Ihr seid in meiner Macht, Man von der Straaten, und die ganze Armee der Vereinigten Staaten kann Euch nicht entziehen. Willigt Ihr ein, mein Weib zu werden, so sollt Ihr es gut bei mir haben. Wenn nicht, so werde ich Gewalt.“
Keine Antwort.
„Was sagt Ihr?“
Keine Antwort.
Sing-Fu kam einen Schritt näher.
„Ich möchte keine Gewalt anwenden“, sagte er, so weich als möglich war. „Hört mich an. Als ich zuerst ins Missionshaus kam unter dem Namen Sam-Li, da geschah es, um die falschen Hunde kennen zu lernen, die unsern heiligen Confucius die Treue gebrochen. Aber als ich Euch sah, da vergaß ich alles andere, da wollte ich nur Euch, den ich liebte Euch. Und da spürte ich die Mine und ließ mich durch einen Schuft von Amerikaner an die Goodwin verkaufen; den einzigen Mann, den ich fürchten mußte.“

Der sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel und wird auch lange dort sitzen und kann Euch nicht helfen. Euch aber wird man lange nicht vermissen, und wenn ein Verdacht gegen einen Chinesen aufkommt, so wird man Sing-Fu beschuldigen. Denn er hat Euch auf meinen Befehl einen Heiratsantrag gemacht und Ihr habt es. Did Goodwin wieder erzählt. Ich habe es selbst gehört. Also wird man Sing-Fu beschuldigen. Er aber wird beweisen können, daß er unschuldig ist, — denn er ist ja unschuldig. Also seid Ihr ganz in meiner Macht, und bei Confucius, Ihr werdet es bleiben!“

Er machte eine kleine Pause und setzte dann fort:
„Wenn ich Euch nicht liebte, würde ich Euch jetzt einfach bei der Gurgel packen. Aber — das möchte ich nicht. Ich möchte, daß Ihr freiwillig mein Weib werdet. Was sagt Ihr?“

Keine Antwort.

Antwortet!

Keine Antwort.

Dann werdet Ihr es gut bei mir haben! Ich bin reich!“

Keine Antwort.

„Sonst aber mache ich Euch zu meiner elendesten Sklav-
vin. Ich schwöre es Euch!“

Die Stimme sang bereits drohend, man merkte ihr unterdrückte Wut an.

Man stand wie aus Erz gegossen.

„So sprecht doch!“

Wang Lippen bewegten sich nicht.

Da brach das Tier los in dem Chinesen. Sie hatte ihn mit ihrer Haltung aufs äußerste gereizt.

„Dann will ich Euch zeigen, daß kein Mensch es wagen darf, Sing-Fu Rede und Antwort zu verweigern.“

Und fast wie ein Hund die Zähne stetschend, mochte er sich auf Wang stürzen.

Da schoß ihre Hand mit dem Revolver nach vorn.

„Noch einen Schritt!“

Sie sagte es eifrig ruhig. Wie man etwas reißisch überlegtes, Selbstverständliches sagt, dessen Ausführung bevorsteht.

Sing-Fu prallte erschreckt und instinktiv einen Schritt zurück. Man erkannte ihren Vorteil.

„Wenn ich bis drei gezählt habe, und Du bist noch in
Raum, so schicke ich. Eins — zwei —“

Die Tapetentür war wieder geschlossen. Man war allein.

Die Gasflamme war brennen geblieben.

Jetzt hatte sie wenigstens Licht.

Und sie setzte sich auf die Kante des Bettes, die Augen starr auf den Teil der Wand gerichtet, durch den der Chineser gekommen und gegangen.

Setzte sich schukbereit.

Und nun, lieber Gott, nicht einschlafen! — — —

Indessen hielten die beiden Chinesen im Nebenzimmer Kriegsrat.

„Sie hat einen Revolver und ich kann nicht an sie heran!“

„Warte ein, zwei Tage! Dann wird sie einschlafen!“

Sing-Fu schüttelte den Kopf.

„Did Goodwin ist frei. Er wird sie suchen!“

„Er wird sie nicht finden!“

Doch Sing-Fu wollte das nicht gelten lassen.

„Nein!“ sagte er. „Es ist zu riskant. Und — ich will auch nicht warten. Mein muß sie werden. Noch heute nacht!“

Da beugte Sing-Fu sich zu seinem Landsmann hin-
über, als wägte er selbst unter vier Augen kaum das zu sagen, was er auf den Lippen hatte.

„So wartet nur ein paar Stunden, bis sie genügend ab-
gepannt ist. Und dann —“

Das „Pustrohr!“ flüsterte Sing-Fu.

Sing-Fu holte tief Atem, wie nach anstrengender Arbeit.

„Du hast recht! Das Pustrohr! Warum habe ich nicht daran gedacht!“

Der andere nickte.

„Aber — erst nach ein paar Stunden. Dann wirkt es besser!“

„Ja, ja!“ sagte Sing-Fu. „Gegen Morgen!“

(Fortf. folgt.)

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. K. Jannert, Berlin SW 68)

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Mariton, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films. Inzwischen versuchen Lottes Eltern alles, um sie von ihrem Plan abzubringen. Vergebens. Lotte unterschreibt den Vertrag und fährt nach Rumänien, um dort sofort mit den Aufnahmen zu beginnen.

(16. Fortsetzung.)

Einige Zigeuner versuchten nun mit ihr ein Gespräch anzufangen. Lotte bemühte sich, sich mit deutschen und französischen Worten zu verständigen. Aber es gab zwischen ihr und den Zigeunern nicht die geringste Möglichkeit eines Gesprächs. Schließlich deuteten sie mit den Händen auf den Erdboden, und Lotte begriff, daß sie Platz nehmen sollte.

Schon begann sich die Mehrzahl der Zigeuner zu lagern, so daß auch Lotte keinen anderen Ausweg sah, sich ihr Wohlwollen zu erringen, als sich in ihrer Mitte niederzulassen.

Die Zigeuner suchten nun den Gast auf ihre Art zu unterhalten: ein Mädel hatte einem Burschen eine Geige gebracht, und der junge Zigeuner hatte sich in den Halbkreis gestellt und zu fiedeln begonnen.

Leidenschaftliche Klänge und zarte Weisen entlockte er seiner Geige, und wenn schwermütige Töne laut wurden, dann sangen die Zigeunermädchen zu ihrem Rhythmus eine fremdartige, seltsam traurige Melodie. Zuweilen mischten sich auch Männerstimmen dazwischen, so daß das Lied zu brausenden Akkorden anstchwoll, die sehnüchlich in der Stille des Waldes aufstiegen.

Das ganze Zigeunervolk beim Lagerfeuer lautete hingeeben der Musik, die ihr Lebenselement war. Ihre Gesichter hatten dabei einen so ruhigen träumerischen Ausdruck angenommen, daß Lotte etwas die Scheu vor dieser verwegenen Gesellschaft verlor — und aus ihrer Musik, aus der so viel rührende Traurigkeit drang, die Hoffnung auf friedliche Absichten dieser Zigeuner und damit auch auf eine glückliche Lösung ihres Abenteuers schöpfe.

In der Halle des Hotels Athenae in Bukarest sah indessen Fred Koster, der von seinem Ausflug ins Betteleumgebiet schon zurückgekehrt war, und wartete auf die Rückkehr der beiden Autos mit seinen Leuten. Er hatte unter anderen Umständen gewiß nicht so geduldig gewartet, wenn er nicht Lotte Werder, die vor ihm am Abend zuvor so plötzlich verschwunden war, hätte sehen und sprechen wollen. Er hatte ja Lotte mit einer bestimmten Absicht auf diese Filmreise mitgenommen — und er wollte seine Zeit mehr versäumen, sich ihr zu nähern und ihre Liebe zu erringen.

Das erste Auto mit dem technischen Personal war eingetroffen. Koster ließ sich von dem Operateur und dem Aufnahmeleiter über die Aufnahme berichten. Das zweite Auto mußte gleich nachkommen. Der Regisseur ging vor die Tür, um Lotte Werder zu empfangen und sie zu einem Ausflug vor die Stadt einzuladen. In einem der reizvollen, romantischen Gartenrestaurants außerhalb von Bukarest, wo er niemand von seinen Filmleuten treffen würde, hoffte er, Lotte Werder mit seinem leidenschaftlichen Liebeswerben in seine Netze zu ziehen.

Das zweite Auto fuhr vor — groß war seine Überraschung, als er nur Maud Mariton und Bernd Bigdor darin erblickte. Ohne weitere Begrüßung fragte Koster hastig: „Wo ist Lotte Werder?“

„Sie war doch in dem ersten Auto,“ entgegnete Bernd Bigdor.

Maud fühlte sich von Freds ungezogener Begrüßung verletzt. Er hatte sie nicht einmal beachtet und sich nur nach Lotte Werder erkundigt. Es war für sie jetzt eine doppelte Genugtuung, daß sie Lotte Werder im Walde zurückgelassen hatte, denn nun traf der Schlag, der ursprünglich nur gegen ihre Rivalin gerichtet war, auch ihren Geliebten.

Maud schleuderte ihm einen hasserfüllten Blick zu, und ihre Stimme war voll Hohn und Spott: „Du kannst doch von uns nicht verlangen, daß wir diese Dame bewachen. Wenn du Sorge hast, daß sie dir verloren geht, kannst du ja für sie einen Wächter anstellen.“

Fred vergaß, daß er sich auf der Straße befand, und daß Menschen um ihn standen. Er dachte nur: Lotte war mit den beiden Autos nicht zurückgekehrt — und Maud mußte ihre Hand dabei im Spiel haben. Wütend schrie er: „Du weißt genau, wo Lotte Werder ist. Im ersten Auto war sie nicht.“

Maud lachte höhnisch, während Bernd Bigdor in völliger Harmlosigkeit erklärte: „Fräulein Mariton hat mir doch gesagt, daß Lotte Werder schon mit dem ersten Auto gefahren sei, sonst müßte sie ja im Wald zurückgeblieben sein.“

„Wo ist Lotte Werder?“ herrschte Koster Maud an. Gleichmütig zuckte sie die Achseln: „Wenn sie nicht hier ist, wird sie sich wohl noch im Wald befinden.“

Fred Koster würdigte sie keines Blickes. Er gab Möller, der sich inzwischen eingefunden hatte, die Weisung, mit ihm zu der Aufnahmestelle zurückzufahren und Lotte Werder zu holen.

Das Auto lautete davon. — Eine Dreiviertelstunde später langte es auf dem Aufnahmeplatz an. — Von Lotte Werder war keine Spur zu entdecken.

Begleitet von ihrem rumänischen Chauffeur machten sich Koster und sein Aufnahmeleiter auf den Weg, den Wald nach der Verschwundenen zu durchstöbern.

Die Dämmerung war angebrochen. Die Sonne verschwand am Horizont, und über den Wald begann sich die Dunkelheit auszubreiten.

Die drei Männer waren lange Zeit vergeblich umhergeirrt. Plötzlich kam der Chauffeur, der sich von Koster und Möller abgesondert hatte, zu ihnen zurückgelaufen und bedeutete ihnen, ihm quer durch das Gestrüpp zu folgen. Nach wenigen Schritten gelangten sie auf eine Anhöhe, von der aus sie im hellen Feuerchein ein Zigeunerviertel erblickten.

Gespensisch loderten die Flammen in dem Halbdunkel des Waldes und ihr Schimmer flackerte in unruhigen Bewegungen auf den Stämmen der Bäume, die den Hintergrund der Zigeunerfiedlung bildeten.

Die Männer verließen die Anhöhe und schritten dem Lager zu. Als sie näher kamen und die Umrisse der um das offene Feuer hockenden Gestalten erkennen konnten,



... nun stimmten auch die anderen Zigeuner ein Jubelgeheul an

trauten sie kaum ihren Augen: zwischen den halbnackten, schwarzen Zigeunern sah eine blonde Frau, die sie nur zu gut kannten, scheinbar ganz friedlich und ohne Furcht und lauchte auf die Klänge einer Geige, auf der einer dieser schwarzen Vagabunden gar meisterlich zu spielen verstand.

Möller fand zuerst Worte für seine Überraschung: „Die Zigeuner sind doch echter, als unsere Zigeunerstatisten in den Rübersdorfer Kallbergen. Wenn Sie bloß nicht gefährlich sind und uns verschleppen. Ich wäre gerade ein richtiger Braten für sie.“

„Sie sind auch ein Held, Möller. Sie würden Lotte Werder getrost verschleppen lassen,“ erwiderte lächelnd der Regisseur, dem die harmlose Art der rumänischen Zigeuner bekannt war.

Allmählich hatten die Zigeuner die Fremden bemerkt, und jetzt wiederholte sich das gleiche Schauspiel, das Lotte vorher erlebt hatte. Ein lautes Durcheinander entstand am Lagerfeuer, und die jungen Burschen und Kinder setzten sich in Trab, den Ankömmlingen entgegen.

Lotte war geblendet von dem Feuer, in dessen Glut sie mit schwermütigen, und wenn sie an ihr weiteres Schicksal bei den Zigeunern dachte, auch mit ängstlichen Augen geblickt hatte. Sie konnte sich die läche Bewegung unter den Zigeunern nicht erklären. Sie war sitzen geblieben, während alles um sie herum aufgeregter durch einander lief.

Aber dann sah sie eine Gruppe schreiender und gestikulierender Zigeuner, die irgendwelche Menschen eingekreist zu haben schienen, sich wieder dem Lagerplatz nähern — und plötzlich erblickte sie in dem flackernden Licht des Feuers, nur wenige Schritte entfernt, Fred Koster.

Jetzt kam auch Lotte auf die Beine — und mit einem Jubelschrei stürzte sie Koster in die Arme. Er war ja ihr Retter aus ihren Todesängsten.

Die Zigeuner umstanden neugierig die zärtliche Gruppe — einige grinsten verlegen. Niemand zweifelte, daß sich Mann und Frau wiedergefunden hatten.

Jetzt hatte auch Lotte die erste Freude über ihre Rettung überwunden. Sie nahm wahr, daß sie sich noch immer in Koster's Arm befand — und mit einer sanft abwehrenden Bewegung machte sie sich von ihm los.

„Ist Ihnen etwas geschehen?“ fragte der Regisseur. Und Möller erkundigte sich vorichtig: „Die Kerle sind doch hoffentlich keine Menschenfresser?“

Lotte berichtete kurz ihre Erlebnisse, wie sie durch den Wald geirrt sei, wie der Zigeuner sie ergriffen und

ins Lager gebracht habe, und wie sie um dem Feuer heile sein müssen, gepeinigt von der Angst um ihr ungewisses Schicksal.

Der Chauffeur, der sich mit den Zigeunern verständigen konnte, erzählte Koster, daß die Zigeuner die fremde Frau, die sich im Wald verlaufen hatte, gastlich aufgenommen hätten, um sich eine Belohnung zu verdienen.

Der Regisseur griff in die Brieftasche und reichte dem jungen Zigeuner, der Lotte ins Lager gebracht hatte, einen Geldschein, bei dessen Anblick der Bursche in ein lautes Freudengeheul ausbrach. Er schwenkte den Schein hoch in seinen Armen — und nun stimmten auch die anderen Zigeuner in den Freudentaumel ein.

Auf der Rückfahrt nach Bukarest hatte Möller seinen Sitz neben dem Chauffeur, Koster saß im Wagen neben Lotte.

Koster warb in diesen günstigen Minuten mit heißen Stimmen: „Ich bin so glücklich, daß ich Sie so rasch wiedergefunden habe, daß ich hier neben Ihnen sitzen und Ihre kleinen, weißen Hände halten kann. Nun müssen Sie mir auch den ganzen heutigen Abend schenken. Sie werden sich jetzt, wenn wir ins Hotel zurückkommen, etwas ausruhen, sich umziehen — und dann fahren wir noch mal hinaus aus Bukarest in eines der Gartenlokale, in denen es das Beste in ganz Rumänien zu essen und zu trinken gibt. Dort feiern wir bei fröhlicher Musik den glücklichen Verlauf des heutigen Tages, an dem ich meine künftige Diva aus den Klauen der bösen Zigeuner gerettet habe.“

Lotte gab gern ihre Zusage. Sie freute sich, daß Koster bei ihr war und den ganzen Abend bei ihr bleiben würde. Sie freute sich auch, daß sie diesen Abend, ohne Maud Mariton sehen zu müssen, verbringen würde.

Unzählige knusprige Hühner und Hähnchen drehten sich an einem Spieß über dem offenen Feuer des riesigen großen Grills, der im Freien mitten in einem der luxuriösen Gartenrestaurants bei Bukarest stand.

Man brauchte nur die herrlich gebräunten, appetitisch und delikats zubereiteten Vederbissen zu sehen — dann lachte der Magen — und man konnte verstehen, daß viele Autos jeden Abend die einheimischen und fremden Feinschmecker an diese Stätte des kultivierten Schlemmens brachten.

Der Grill mit den Hühnern war nicht die einzige Lodung. Auf einem breiten Büfett waren noch andere lockende Dinge für einen verwöhnten Gaumen aufgebaut: rote, leuchtende Hummern, große, eisgekühlte Kübel mit Kaviar, kalte Braten, raffinierte Salate — und die Spezialitäten des Landes: Oliven, Auberginen, Melonen.

Alle diese eckbaren Herrlichkeiten waren in den prächtigsten Zusammenstellungen untereinander vermischt — und dazu gab es die düstigen, blumigsten Weine, die herrlichsten Champagner.

Zigeunermusik vervollständigte mit ihren jarten, schmelzenden Melodien die den Gästen dargebotenen Genüsse — und der rumänische Himmel steuerte eine sternenhelle, laue Frühlingsnacht bei.

Fred Koster, der verwöhnte, weltgewandte Lebemann, hatte mit ungewöhnlichem Geschick eine stimmungsaufhebende Umgebung für sein Abenteuer mit Lotte Werder ausgearbeitet.

Lotte war auch gleich berauscht von den neuen, vielfach bunten Eindrücken, die ihr Koster mit selbstgefälliger Gönnermiene zeigte.

So stellte sie sich das Schlaffenland vor — nur, daß sie sich hier nicht erst durch einen Berg von Müddurchessen mußte, um zu den gebratenen Hühnern und Tauben zu gelangen — hier lagen alle schmackhaften Wunder vor ihr ausgebreitet — sie brauchte nur zu bestellen!

— Und Koster bestellte — Hummer und Kaviar, gebratene Hühner, Gemüse von Auberginen und Artischofen, Obstsalate und frische Früchte, echten Kognak und herben Sekt.

Lotte war die Prinzessin aus einem Märchen vom Schlaffenland. Sie sah zwischen lauter fröhlicher, eleganten Menschen, die unbekümmert und lustiger waren als die etwas schwerfälligeren Menschen ihrer nördlichen Heimat. Denn sie waren in südländischer Landschaft geboren.

Lotte geriet durch den Sekt und die betörende Umgebung rasch in eine geladerte, leichtere Stimmung. Wenn das hier, was sie mit fast kindlich staunender Freude erlebte, wirklich ein Märchen wäre — dann könnten jetzt ihre Eltern und ihr Mann sie mit einem großen Zauberspiegel beobachten und sich mit ihr freuen, daß sie durch ihren Filmberuf all das Schöne sehen und genießen dürfte.

Fred Koster spürte, wie Lotte von Minute zu Minute wärmer und zutraulicher wurde. Er stellte mit Genugtuung fest, wie der Sekt immer mehr ihre natürlichen Hemmungen löste — und sie ihm zu einer sicheren Bente machen würde. — Was der Alkohol und die durchdringende wirbelnden Eindrücke dieser fremdartigen Welt nicht vollbringen würden — das würden seine erprobten Verführungskünste vermögen — keine unwiderstehlichen Worte, die er ihr in einer heißen Stunde zu flüstern wollte.

Die Zigeunermusik spielte zum Tanz auf. Auf dem Podium im Freien bewegten sich die Paare. Auch Koster tanzte mit Lotte: „Wissen Sie noch? Wir haben schon einmal zusammen getanzt.“

„Ja“, lachte Lotte, „das war eigentlich die Ursache, daß ich heute hier bin.“

(Fortsetzung folgt.)